

## Der Norden und der Süden: die Rolle des Staates bei der wirtschaftlichen und sozialen Spaltung Italiens<sup>1</sup>

Mit dem Konzept der »südlichen Frage« verband sich noch vor wenigen Jahren ein starker Solidaritätsgedanke, die Vorstellung von der gemeinsamen Anstrengung der gesamten Nation für die Annäherung des rückständigen an den entwickelsten Teil des Landes.

Die »Meridionalisten«, diejenigen Wissenschaftler, die kontinuierlich und leidenschaftlich daran erinnerten, daß Italien niemals eine zivile und europäische Nation sein könnte, ohne die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Probleme im Süden des Landes bewältigt zu haben, wurden als das kritische Gewissen der Nation betrachtet. Die Gewerkschaftsbewegung organisierte Generalstreiks für die Entwicklung des Mezzogiorno, an denen sich die Arbeiter aus dem Norden und dem Süden beteiligten. Im Laufe der Diskussion der »südlichen Frage« wurde auch ein subtiler Schuld- und Wiedergutmachungskomplex des Nordens erkennbar, denn dieser hatte aus der Vereinigung Italiens die größten Vorteile gezogen, so aus der Epoche Giolittis<sup>2</sup>, aus der Zeit des faschistischen Regimes und aus der Rekonstruktionsphase nach dem zweiten Weltkrieg, also aus allen wichtigen Phasen der italienischen Geschichte.

Italien hat sich als Nation durch die Vereinigung von Territorien, Ökonomien, Mentalitäten und politischen Systemen gebildet, die bis zum Jahr 1860 noch völlig verschieden waren. In wenigen Jahrzehnten waren auch »die Italiener« geschaffen worden, wenn man von einer verbreiteten Skepsis absieht und darunter versteht, daß sich eine Gemeinschaft in einem Staat, einer Regierung oder in parlamentarischen und zivilen Institutionen wiedererkennt. Nach und nach dienten die Namen der früheren Staaten (das Königreich Lombardo-Venetien, Sardinien-Piemont, die Herzogtümer von Parma und Modena, das Großherzogtum von Toskana, der Kirchen

---

<sup>1</sup> Überarbeitete Fassung eines Kapitels von Isaia Sales, *Leghisti e sudisti*, Rom 1993.

<sup>2</sup> Giovanni Giolitti stand von 1903 bis 1913 fast ununterbrochen an der Spitze der italienischen Regierung. In dieser Zeit erlebte Italien eine außergewöhnliche wirtschaftliche und soziale Entwicklung. Giolittis Politik zielte auf eine Allianz zwischen den industriellen Gruppen und den Arbeiteraristokratie des Nordens (Anm. d. Übers.).

staat, das Königreich der Zwei Sizilien etc.) nur noch zur Bezeichnung landschaftlicher Verschiedenheiten. Dagegen reflektierten sich in der Beziehung zwischen dem Norden und dem Süden des Landes nicht nur geographische Gegebenheiten, sondern eine tiefgreifende wirtschaftliche, politische und soziale Spaltung. Nach der Vereinigung von 1860 entdeckte das nördliche Italien, daß es sich nicht nur in den Sprachen, in der Mentalität und durch die früheren politischen und institutionellen Systeme, sondern daß es sich vor allem in den Lebensverhältnissen, den wirtschaftlichen Voraussetzungen, der Form der Gesellschaft, den Institutionen und der Politik vom Süden unterschied, eine Verschiedenheit, die alle anderen deutlich überlagerte bis sie schließlich einen dominanten und diskriminierenden Charakter annahm. Deshalb kann man davon sprechen, daß die »südliche Frage« mit der Vereinigung Italiens entstanden ist (auch wenn sie bereits vor der italienischen Staatsgründung vorhanden war); sie begleitete dann die Geschichte des Landes, und stellt nach 130 Jahren die konkreteste Form des Scheiterns und den schwächsten Punkt der gesamten Einheitskonstruktion dar.

In der Vergangenheit erschien vielen Wissenschaftlern die südliche Frage als ein Resultat der Rückständigkeit des italienischen Kapitalismus. Aber wie war es möglich, daß diese Frage in einer modernen kapitalistischen Gesellschaft, in der fünftstärksten industrialisierten Nation der Welt fortbestehen konnte? Italien nimmt heute einen hervorragenden Platz unter den modernen kapitalistischen Ländern ein, zugleich wird es jedoch durch die Existenz eines großen, relativ rückständigen Gebietes charakterisiert. »Dieses Gebiet ist im Hinblick auf die Bevölkerungszahl doppelt so groß wie Griechenland, dreimal so groß wie Portugal und viermal so groß wie Irland« (Andreani 1989).

Auch andere Nationen Europas haben einen schwierigen Einigungsprozeß durchgemacht, aber in keinem dieser Länder waren die Schwierigkeiten so groß und so anhaltend wie in Italien. Der Prozeß der Bildung einer homogenen und starken Nation, obwohl er von verschiedenen Positionen und unterschiedlichen wirtschaftlichen und sozialen Bedingungen ausging, hat bei allen entwickelten europäischen Staaten stattgefunden. Dort wo ernsthaftige Integrationsprobleme oder Konflikte fortbestehen (wie die baskische Frage oder die Irlandfrage) weisen diese andere Charakteristiken auf als die südliche Frage. Zur Unterstützung dieser These sei daran erinnert, daß die baskischen Länder heute zu den entwickeltesten Regionen Spaniens gehören und daß die irische Frage im wesentlichen den Charakter eines Religionskonfliktes trägt (auch wenn dies nicht mehr ausschließlich der Fall

ist). Und in Frankreich sind zwei geographisch entgegengesetzte Regionen, Korsika und die Bretagne vom Problem der Rückständigkeit betroffen.

Nachdem Italien als Staat und als Nation bereits 130 Jahre besteht, gibt es die südliche Frage immer noch und sie ist noch heikler als in der Vergangenheit. Nur, daß sie von der öffentlichen Meinung nicht mehr mit einer positiven Deutung aufgenommen wird. Mit der südlichen Frage werden heute alle Defekte der Nation identifiziert, alles das, was eben nicht getan werden sollte, was Verhaltensweisen und Mentalitäten sind, die nicht hingenommen werden sollen. Die südliche Frage und die Übel Italiens werden geradezu gleichgesetzt.

Die Meridionalisten scheinen fast verschwunden zu sein: Persönlichkeiten wie Bobbio kommen zu dem Schluß, daß die Lösung der südlichen Frage allein in den Händen der Südtaliener liege. Sie stoßen damit einen der Grundpfeiler des historischen Meridionalismus um, der die südliche Frage als eine Frage der gesamten Nation, als den herausragendsten Punkt und zugleich als den Prüfstein für die gesamte italienische Demokratie sieht.

Was also geschieht im Moment? Was hat so deutlich und innerhalb so kurzer Zeit das Empfinden der Nation für den Süden verändert?

Es gibt zwar keine Meridionalisten mehr, es wuchsen aber die *sudisti*, die Apologeten einer unveränderten Erhaltung der verschiedenen Ämter für den Mezzogiorno, also diejenigen, die das Solidaritätsprinzip und die nationalen Hilfen benutzt haben, um sie für ihre eigenen Interessen und diejenigen ihrer politischen Verbündeten zurechtzubiegen. Und immer stärker und expansiver sind auch die *leghisti* geworden, diejenigen politischen Bewegungen (vornehmlich im Norden, Anm. d. Übers.), die den Kampf gegen einen überwuchernden Staat mit dem Kampf gegen den Süden gleichsetzen.

Schließlich hat sich etwas tiefgreifendes in den tragenden Werten und Ideen der Nation verändert, im Fall der südlichen Frage handelt es sich sogar um einen radikale Wende. 1860 war das hauptsächlichliche Problem an dem sich die Klasse der staatlichen Führungskader messen lassen mußte, die Integration des Südens in den italienischen Staat. Auch 1945 stellte sich das Problem der Integration der armen Massen (fast der gesamten Bauernschaft und der Südtaliener) in den italienischen Staat. Heute ist es dagegen mit den Händen zu greifen wie eine derartige Staatsintervention, die in verschiedenen Ausprägungen die gesamte Geschichte des einheitlichen Italiens charakterisiert hat, anstatt das Konzept der Nation zu stärken und zu konsolidieren, dieses erheblich geschwächt hat; anstatt den Mezzogiorno Italiens zu integrieren, hat sie ihn noch stärker vom Rest der Nation entfernt. Ein öffentliches Eingreifen, das integrieren und annähern sollte, führte dazu, daß der Süden ins Abseits gedrängt wurde.

Jahr für Jahr wurde gesagt, daß ein im Süden abwesender Staat dazu beigetragen hätte, daß das staatsbürgerliche Bewußtsein der Südtaliener weniger stark ausgeprägt sei. Aber gerade in der Phase, in welcher der Staat stärker als je zuvor in der Wirtschaft und Gesellschaft des Südens anwesend war, entfernte sich der Süden deutlicher denn je von der modernen Auffassung des Rechtsstaates.

Im Zentrum der Debatten über den Mezzogiorno stand für viele Jahre der Begriff der »Ausbeutung«. An dieser Stelle soll die intensive Debatte, die sich über dieses Thema in mehr als einem Jahrhundert seit der Herstellung der Einheit Italiens entwickelte, nicht erneut aufgenommen werden. Die These, daß die Entwicklung des Nordens durch die Ausbeutung des Südens begünstigt worden sei, wurde auf historiographischer Ebene zur Genüge bestätigt.

Es soll hier auch nicht wieder die Debatte aufgenommen werden, die sich während des »italienischen Wirtschaftswunders« entwickelt hatte. Es ist bereits hinreichend klar, daß die wirtschaftliche Expansion des Nordens ohne den Beitrag der Arbeitskräfte aus dem Süden und ohne die Erweiterung des nationalen Konsummarktes in den Süden des Landes nicht möglich gewesen wäre.

Die Frage, auf die es uns hier ankommt, ist die folgende: Wie konnte es geschehen, daß sich eine Debatte, die auf dem Konzept der Ausbeutung des Südens (in seiner Eigenschaft als Finanz- und Arbeitskraftreserve sowie als kolonialer Markt) gestützt war, in eine Debatte über den Süden, der die nationalen Ressourcen zum Nachteil des Nordens in Anspruch nimmt, transformierte?

Es ist wichtig daran zu erinnern, daß zu Beginn dieses Jahrhunderts die »Steuerfrage« im Zentrum der Kontroversen der Meridionalisten stand. Man war der Auffassung, daß in der Steuerordnung und in der Steuerpolitik der Regierungen die Gründe der südlichen Unterlegenheit zu finden wären. Francesco Saverio Nitti vertrat die Auffassung, daß der Reichtum des Südens durch die spezifische Steuerordnung auf den Norden übertragen worden sei. Ein anderer bedeutender Meridionalist, Guistino Fortunato, errechnete, daß das südliche Italien mit einem Anteil von etwas mehr als ein Viertel am Nationaleinkommen, fast ein Drittel aller Abgaben des Landes aufbrachte. Diese Diskussion wurde vor etwas weniger als einem Jahrhundert geführt. Heute steht die gleiche Frage auf umgekehrte Weise

im Zentrum der Auseinandersetzungen der *Leghe*<sup>3</sup>. Hier soll nicht an die begründete Kritik an den Thesen Nittis und Fortunatos erinnert werden, um so weniger an die Kritik an den Thesen der *Leghe*. Wir können aber feststellen, daß sich die Anschuldigung umgekehrt hat. Auch in diesem Fall wurde ein typisches Argument des klassischen Meridionalismus zum stärksten Argument derjenigen, die grundsätzlich die Existenz einer südlichen Frage leugnen.

Die südliche Frage kehrte sich also um: von einem Integrationsproblem des ärmsten und rückständigsten Teils in den Wunsch nach Separation des modernsten und entwickeltesten Teil des Landes. Auch dieser Umstand ist in der italienischen Geschichte des letzten Jahrhunderts völlig einmalig. Der »Separatismus« war immer ein typisches politisches Ziel einiger Teile der Bourgeoisie des Südens, das die italienische Geschichte begleitet hat, bis es schließlich im sizilianischen Separatismus der Zeit nach dem zweiten Weltkrieg explodierte. Heute hingegen nimmt der Separatismus einen typisch nordischen Wesenszug an.

Man sollte auch nicht vergessen, daß die Interessen der industriellen Bourgeoisie des Nordes den wichtigsten Impuls zur Realisierung der italienischen Einheit lieferten: die Notwendigkeit der Schaffung eines nationalen Marktes war ein außerordentlich starkes Motiv auf dem Weg zur Vereinigung. Die treibende Kraft der Vereinigung waren insbesondere die Führungsschichten des Nordens, die sich für mehr als ein Jahrhundert als einziges wirkliches Bindeglied der Nation anboten. In der »Notwendigkeit der Einheit« manifestierte sich die hegemoniale Funktion der Führungsschichten des Nordens. Heute hingegen ist es gerade die Bourgeoisie des Nordens, die den Süden als Hindernis bei der Integration in den europäischen Markt empfindet.

Die Rückständigkeit des Südens war viele Jahre der produktiven Expansion des Nordens zweckdienlich. Die öffentlichen Transfers ermöglichten, daß auch durch den Verbrauch im Süden der nationale Markt ausgeweitet wurde. Die Preise dieses Gleichgewichtes sind jedoch heute untragbar geworden und für die Entwicklung des Nordens ist es nicht mehr nützlich. Das System steht kurz vor dem Zusammenbruch, es ist aber absurd, daß dies zur Leugnung jeglichen Interesses für das Schicksal des Südens führt.

Die südliche Frage ist folglich von einer Frage der gesamten Nation zu einer überwiegend die Gesellschaft des Südens betreffenden Frage geworden. Es ist sogar eine »nördliche Frage« entstanden, die die öffentlichen Finanzen und die fiskalische Belastung der Norditaliener thematisiert und

<sup>3</sup> So die Bezeichnung für die neuen, regionalistischen politischen Bündnisse im Norden der Republik. Im allgemeinen Sprachgebrauch hat sich der Begriff *Legha* durchgesetzt, die sich jedoch aus mehreren getrennten Organisationen zusammensetzt (Anm. d. Übers.).

im Süden das Haupthindernis für die Teilnahme an der europäischen Integration sieht.

Dies alles ist innerhalb nur weniger Jahre geschehen, und das traditionelle meridionalistische Denken blieb demgegenüber völlig sprachlos. Nur wenn man sich über die Ursachen dieses Prozesses klar wird, kann man einen neuen, glaubwürdigen meridionalistischen Ansatz entwickeln. Im Moment hat sich aber die Überzeugung von der Unlösbarkeit der südlichen Frage schon fast durchgesetzt und wir stehen dicht davor, die nationale Solidarität für den Mezzogiorno völlig aufzugeben. Ein Ausgang, der vor einigen Jahren noch absolut undenkbar war.

Für diese radikale Änderung des »nationalen Empfindens« tragen alle bislang im Mezzogiorno versuchten und durchgeführten politischen Ansätze sowie die nationalen und lokalen Führungskräfte eine erhebliche Verantwortung.

Eines der beunruhigendsten Symptome der italienischen Krise ist der mögliche Bruch mit dem Konzept einer einheitlichen Nation. Dieser Bruch ist bereits bei Millionen von Menschen, die innerhalb derselben Nation leben, sehr stark. Wir stehen einer völlig unbekanntem Situation in der Geschichte Italiens gegenüber. Italien ist ein Land, das während des letzten Jahrhunderts niemals ethnische Konflikte, gewalttätige regionale und territoriale Auseinandersetzungen erlebt hat. Das Konzept der Nation hatte sich gerade auf der Grundlage einer Anerkennung des Solidaritätsprinzips für die benachteiligten Gebiete konsolidiert.

130 Jahre nach der Einheit Italiens und 40 Jahre nach dem Beginn des *l'intervento straordinario*<sup>4</sup> gilt der Süden im allgemeinen Verständnis der Italiener als das unangefochtene Reich der Politik und der Parteien, als emblematischer Ort der Intervention und des Scheiterns des Staates, als Metapher für staatliche Ineffizienz und Korruption. Gerade deshalb muß jede Vorstellung einer Reform der Politik, einer demokratischen Erneuerung des Staates von diesem Punkt ausgehen - von der Rekonstruktion der moralischen, ökonomischen und zivilen Fundamente des Konzeptes der Einheit Italiens, von einer Nation, die eben nicht auf ethnischer Grundlage getrennt ist, sondern lediglich aufgrund der tatsächlichen Arbeitsweise der Parteien, der Institutionen und des Staates, in einem der Landesteile.

Eine entschiedene Abneigung gegen die *Leghe*, der Kampf gegen die egoistischen Empfindungen, die, wenn auch untergründig, beim entwickelsten

<sup>4</sup> »L'intervento straordinario«, außergewöhnliche Maßnahme, wird das staatliche Förderprogramm für die Entwicklung der südlichen Regionen genannt, das 1950 durch einen Regierungsbeschluss erlassen und in der »cassa per il Mezzogiorno« institutionalisiert wurde (Anm. d. Übers.).

Teil der Nation immer stärker werden, befreien uns aber nicht davon, die Resultate von 40 Jahren *l'intervento straordinario* und nationaler Unterstützungen für den Mezzogiorno einer gründlichen Analyse zu unterziehen. Jede mögliche Wiederaufnahme eines meridionalistischen Ansatzes und einer südlichen Bewegung muß von einer solchen Analyse ausgehen, und sich an den einfachen Umstand erinnern, daß die Zuwendung nationaler Ressourcen für den Mezzogiorno »in ihrer Intensität und Kontinuität bei weitem irgendeinen, an unterentwickelte Regionen im europäischen Raum geleisteten Beitrag übersteigt« (Salvati 1992, 184). In keinem anderen entwickelten Land blieb eine einzelne Region für einen so langen Zeitraum dermaßen rückständig, und kein anderes Land hat während so vieler Jahre derartig umfangreiche Ressourcen in eine Region gelenkt, ohne daß dabei zufriedenstellende Ergebnisse erreicht wurden.

Man muß zur Kenntnis nehmen, daß eine »außerordentliche« öffentliche Maßnahme, deren Ziel die schrittweise Angleichung der Verhältnisse des Mezzogiorno an den Rest des Landes war, zur üblichen Praxis, zum ständigen ökonomischen Modell und zur normalen Lebensweise wurde, bis zu dem Punkt, an dem sie nicht mehr etwas außerordentliches, sondern etwas im Panorama der modernen kapitalistischen Länder völlig Neues geworden ist.

Was ist also heute aus Italien und aus dem Mezzogiorno geworden? Die durch den Staat bewirkte Verwandlung des Mezzogiorno ist offensichtlich. Der Staat begründete keine Industrie, keine Produktion oder Kultur. Mit ihm kamen Einkommensangleichungen und öffentliche Arbeiten. Die Verwaltung des Ganzen wurde dem Parteien-Staat anvertraut, der das ökonomische, soziale und zivile Leben in einer monopolistischen Weise beeinflusst und schließlich weitgehend unterdrückt hat. Wir sprechen also von einer besonderen Anwesenheit des Staates, von öffentlichen Ausgaben, die zugleich Möglichkeiten und Abhängigkeiten erzeugen, die das, was sie auf der einen Seite an Konsum ermöglichen auf der anderen Seite wieder an Freiheit und Autonomie entziehen. Die politische Unterdrückung wird gerade deshalb toleriert, weil sie auf gewundenen Wegen erlaubt, an der Konsumgesellschaft teilzuhaben.

Es ist klar, daß die gegenwärtige südliche Frage in einem unlösbaren Geflecht von wirtschaftlichen und politisch-institutionellen Strukturen besteht. Die Kontrolle der öffentlichen Ausgabenströme stellt heute die hauptsächliche Quelle der Macht der Gesellschaft des Südens dar; es ist also nicht mehr die Kontrolle über den Boden oder die Arbeit. Während im Norden die ökonomische Macht dazu tendiert, auch politische Macht zu werden, bedeutet im Süden die politische Macht auch ökonomische Macht.

Wir stehen einer bislang unbekanntem ökonomisch-sozialen Formation gegenüber, die sich in den letzten zwanzig Jahren konsolidiert hat und die den Mezzogiorno in einer, im Vergleich zu den anderen Teilen des Landes eigentümlichen Art und Weise reguliert. Es ist eine mit traditionellen Kategorien nur schwer zu beschreibende Situation, in der die Rolle des Staates, der Politik, der Institutionen und der Parteien entscheidend, aufzehrend, vorherrschend und repressiv ist. Die politische Macht ist beinahe zum absoluten Regulator des sozialen und wirtschaftlichen Lebens ganzer Gebiete des Südens geworden. Ihre Regeln sind die Regeln der Ökonomie geworden; ihre Methoden, die allgemeinen Methoden; ihre moralische Auffassung, die allgemeine moralische Auffassung.

Die statistischen Daten der letzten Jahre, die eine Zunahme des Gefälles zwischen Norden und Süden (im Konsumniveau, in der Produktion, in der Infrastrukturausstattung, in der Kriminalitätsrate) anzeigen, geben uns nicht nur über quantitative Unterschiede, die schon längst in unterschiedliche Qualitäten umgeschlagen sind, Auskunft. Sie verweisen auf zwei fast völlig voneinander verschiedene wirtschaftliche Systeme: Eine regional funktionierende vom Staat abhängige und auf ihn bezogene Wirtschaft, die in eine nationale Marktwirtschaft eingegliedert ist.

Seit der Einheit Italiens gab es eine Symbiose zwischen der großen Industrie und dem Staat. Im zweiten Weltkrieg hat diese Symbiose merkwürdige Effekte produziert: die Großindustrie hat dem Staat die Aufgabe überlassen, den nationalen Konsummarkt zu erweitern, ohne daß dabei jedoch Konkurrenten im Süden entstanden wären. Und der Staat, anstatt die Entwicklung der Produktion im Süden zu befördern, hat dort noch vor den Produzenten die Konsumenten erzeugt.

Der Mezzogiorno ist somit, ohne jemals eine vollständige industrielle Entwicklung erfahren zu haben, postindustriell geworden. Er vollzog den Übergang von einem Land dessen Wirtschaft vom primären Sektor bestimmt war zu einem Land mit einem überwiegend tertiären Sektor. Er durchschritt also nicht, wie dies für die meisten entwickelten europäischen Gebiete üblich war, die klassische Reihenfolge von der agrarischen über die industrielle zur Dienstleistungswirtschaft.

Hat der Mezzogiorno also eine Entwicklungsstufe übersprungen? Wahrscheinlich nicht. Die mittlere Stufe hat eben nicht die Industrie, sondern die administrative Ökonomie, Politik und Staat belegt. Das Konsum- und das Wohlstandsniveau, die sich im Vergleich zu früher enorm gesteigert haben, wuchsen jedoch nicht aufgrund einer sich vergrößernden produktiven Basis, sondern aufgrund von politischen Entscheidungen, die eine Reihe negativer Begleiterscheinungen hatten. Es ist schwierig, unter den



entwickelten Ländern ein weiteres Beispiel für eine so enge Verbindung zwischen individuellen Einkommenszuwächsen und einem weitverbreiteten Verfall des gesellschaftlichen Lebens und des öffentlichen Dienstes zu finden. Das Beispiel des Mezzogiorno demonstriert, daß das Überspringen einer Stufe der »natürlichen« Entwicklung aufgrund von staatlichen Eingriffen zwar eine Erhöhung des Wohlstands ermöglicht, daß dies aber auch schwerwiegende Konsequenzen für die demokratische und zivilgesellschaftliche Entwicklung haben kann, ein Schaden, der eventuell schwerwiegender ist als der ökonomische Nutzen.

Mußten die führenden Schichten des Landes in der Vergangenheit einen Kompromiß zwischen der Industrie des Nordens und den Latifundien des Südens herstellen, so findet dieser in den letzten Jahren vornehmlich zwischen einer weiteren Expansion des Nordens und einer Besetzung des Parteien-Staats im Süden statt.

Der Staat nimmt in der Peripherie des Südens die Form der Parteien an; diese repräsentieren die »Staatlichkeit«, was als das eigentliche Problem zu betrachten ist. Die Parteien und die Institutionen haben für sich das Recht vereinnahmt, die zivile Gesellschaft zu vertreten. Analoge Beispiele konnte man nur in den osteuropäischen Ländern finden. Es handelt sich hier um eine Gesellschaft, die auf der Zentralität der Parteien, der Politik und der Institutionen basiert und die nur einen eingeschränkten »freien Markt« und eine reduzierte Rolle der Zivilgesellschaft kennt. In der fünftstärksten Industrienation der Welt hat sich in einem keineswegs marginalen Teil eine Enklave bilden können, die nicht nach den traditionellen ökonomischen Regeln definiert werden kann. Der Mezzogiorno scheint in einigen Aspekte das einzige in Europa übriggebliebene Land des realen Sozialismus zu sein. Manchmal hat man den Eindruck, daß hier ein Gleichgewicht zwischen Kapitalismus und Staatssozialismus, zwischen westlicher und östlicher Welt erreicht wurde.

Der Staat stellt heute stärker als in jedem anderen historischen Zeitabschnitt die Kraft und zugleich die Tragödie im gegenwärtigen Mezzogiorno dar, ähnlich wie in allen anderen »von oben« regulierten Systemen. In diesem Sinne kann sich der italienische Mezzogiorno in die Geschichte der (gescheiterten) Versuche einreihen, die Wirtschaft und die Gesellschaft ganzer Länder von der staatlichen Spitze her zu regulieren, und Gebiete und Klassen, die beim Konstituierungsprozeß der nationalen Einheit nicht mitwirkten, auf diesem Weg zu integrieren. Es handelt sich jedoch um eine spezifische Art des Scheitern, weil es innerhalb einer entwickelten Nation und innerhalb einer kapitalistischen Ökonomie erfolgte.

Die neue Aufgabe der Meridionalisten besteht heute darin, sowohl gegen die *leghisti* wie gegen die *sudisti* anzukämpfen, gegen jene, die den Bruch des Solidaritätsprinzips in einem historisch geteilten Land sanktionieren wollen, und auch gegen andere, die stattdessen weiter von diesem Prinzip profitieren wollen, um die nationalen Unterstützungsleistungen den persönlichen Interessen und politischen Verbündeten dienlich zu machen.

Man muß zur Kenntnis nehmen, daß sich mit der plötzlichen Ausbreitung des Leghismus zuallererst das Problem der Umverteilung der Ressourcen neu stellt. Mit dem Leghismus ist die besondere Ausprägung eines italienischen Wohlfahrtssystems aufsehenerregend und gewaltsam zusammengebrochen, und zwar dort, wo der Staat selbst die Wirtschaft großer, rückständiger Gebiete ersetzt hat.

»Alle Verteilungsmodelle (seien es Modelle mit ethnischem Charakter zum Vorteil von Regionen mit speziellen Autonomiestatuten, seien es Modelle mit sozialem Charakter oder mit meridionalistischem Charakter) befinden sich in der Krise. Die Krise hat jedoch im Fall der Nord-Süd Umverteilung Konsequenzen, die gerade wegen ihrer besonderen Ausprägung äußerst besorgniserregend sind. Deshalb muß die Umverteilung der Ressourcen unbedingt in transparente und akzeptierte Bahnen gelenkt werden« (Becchi 1991).

Es wird Zeit, über einem neuen Vertrag zwischen dem Norden und dem Süden zu sprechen. Dabei ist es notwendig, mit dem alten Kompromiß, von dem sich die Nation in diesen Jahren hat leiten lassen, radikal zu brechen: dem Kompromiß zwischen der Industrie des Nordens, dem Staat und den öffentlichen Transfers in den Süden.

Das beeindruckende und schnelle Entstehen der *Leghe*, die explosionsartige Ausweitung der mit der Mafia verbundenen Kriminalität über ihre traditionellen Einflusssphären hinaus, haben diesen schändlichen Kompromiß untragbar gemacht. Der Süden lebt seit Jahrzehnten vom Staat und sein demokratisches und ziviles Bewußtsein stirbt durch den Staat. Der Süden lebt und konsumiert umgeben von einer Wüste in Bezug auf Zivilität, Legalität und produktive Aktivitäten. Der Norden kann ohne den Staat auskommen, der Süden jedoch nicht. Auf den Staat verzichten zu können, ist jedoch nicht das Problem, sondern das Problem ist die andere Qualität des Staates im Süden. Der Staat ist zugleich *der einzige Grundpfeiler des gegenwärtigen Mezzogiorno und die gravierendste Ursache seines Niedergangs*.

Gebraucht wird ein neuer politischer und gesellschaftlicher Ansatz, um die staatlichen Maßnahmen nicht in Tragödien zu verwandeln, ein Ansatz, der von der gesamten Bevölkerung getragen und von der nationalen Politik aufgegriffen werden kann. Im Süden gibt es heute eine komplizenhafte aber keine an Recht und Gesetz orientierte Beziehung zum Staat. Der Bürger nimmt vom Staat was ihm vorteilhaft erscheint: das sind nicht Regeln, Solidarität und Dienstleistungen, sondern Geld und Protektion.

Die Solidarität für den Süden neu aufleben zu lassen, die südliche Frage heute wieder als legitimes Problem der gesamten Nation zu stellen, ist unter drei Bedingungen möglich: wenn man die politische »Abhängigkeit« des Südens bekämpft, wenn man grundsätzlich das *intervento straordinario* und alle bislang im Süden verfolgten Politiken überwindet und wenn die öffentlichen Gelder für strategische Ziele eingesetzt werden, d. h. um die Industrialisierung zu fördern und endlich eine Arbeits- und eine Unternehmenskultur in den Mezzogiorno zu bringen. Mit anderen Worten das zu tun, was seit mehr als einem Jahrhundert, seit der industriellen Entwicklung im Norden, nicht geschehen ist.

Die südliche Frage besteht heute in der Rückständigkeit der produktiven und industriellen Basis und in der entarteten Beziehung zwischen dem Staat, der Wirtschaftspolitik und der Gesellschaft des Südens. Diese beiden Dinge sind eng miteinander verbunden. Ein Süden, der nur über eine geringe produktive Basis und über wenig Kultur und Legalität verfügt, aber reich an Konsum und Illegalität ist: Dies hat uns die meridionalistische Politik der letzten vierzig Jahre gebracht.

Übersetzung aus dem Italienischen von Katrin Ghisu

## Literatur

- Andriani, S. (1989): *Questione settentrionale e questione meridionale*, Broschüre des Regionalkomitees der PCI Lombardei.
- Becchi, A. (1991): Werbebroschüre für das Referendum herausgegeben vom Gründungskomitee, Rom.
- Bevilacqua, P. (1993): *Breve storia dell'Italia meridionale*, Roma.
- Salvati, M. (1992): *L'Italia verso il 2000*, Roma.
- Villari, R. (1988): *Il Sud nella storia d'Italia*, Roma-Bari.